

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Juni 1989
Nr. 474



1200 Jahre Kirche in Blexen

Die Ausstellung „1200 Jahre Kirche in Blexen“ findet auf historischem Boden statt. Auf dem Grundstück Fährstraße 7 befand sich in alter Zeit die Zehntscheune, später die Pastoreisheune. 1845 wurde die Scheune abgebrochen und eine Schule mit Lehrerwohnung dort errichtet. Ab 1923 wurde die Schule in eine Turnhalle umgebaut. Nach Beendigung dieser Ausstellung soll das Gebäude im Herzen Blexens abgebrochen werden. Vielleicht könnte es noch als Dorfgemeinschaftshaus oder als Jugendfreizeitstätte der Kirchengemeinde verwendet und damit gerettet werden.

Die Landschaften rechts und links der Wesermündung hängen enger zusammen, als gemeinhin angenommen wird. Schon das erste Exponat unserer Ausstellung kommt aus Wremen im Lande Wursten. Es ist ein Taufstein aus karolingischer Zeit. Er ist zusammen mit anderen Taufsteinen zwischen Weser und Elbe im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern beschrieben. Zu Beginn der Christianisierung standen die Taufsteine in kleinen hölzernen Taufkapellen, aus denen sich dann die ersten Pfarrkirchen entwickelten.

Zu Blexen gehörten nach einer Legende, wie sie beiderseits der Weser

erzählt wird, in ältesten Zeiten auch Wulsdorf und Lehe. Wie die Legende weiter berichtet, soll die Weser nur ein kleines Rinnsal gewesen sein, das man mit einer Planke habe überschreiten können. Wohnen doch auf beiden Seiten der Weser in Rüstringen – dem späteren Butjadingen – und im Lande Wursten die Friesen!

Auch die Verehrung für den Kirchenheiligen Hyppolyt ist auf beiden Seiten der Weser festzustellen. So ruft der Heilige an windstillen Tagen aus dem Polsgab an der Nordostseite des Kirchengebäudes nach Lehe hinüber: „Oh weh, oh weh, Lehe, Lehe!“ In den Sagen- und Legendenbüchern an den Ufern der Weser ist dies festgehalten und wird noch heute Schulkindern erzählt.

Auch im Spätmittelalter waren die Verbindungen zwischen beiden Seiten des Stromes eng. Die aufstrebende Hansestadt Bremen versuchte, sich auf beiden Seiten der Weser festzusetzen und Stützpunkte zu errichten. Aus dieser Zeit sind u. a. in der Ausstellung sieben Abendmahlskelche aus Kirchengemeinden beiderseits der Weser zu sehen. Es sind dies sogenannte Friesenkelche. Sie wurden alle zwischen 1410 und 1420 in Bremen angefertigt und haben an ihrem Fuße

eine gleiche Ornamentik. Die Kelche entstanden in einer Zeit der wirtschaftlichen Blüte. Die Friesen in unserer Gegend hatten damals die Herrschaft der Häuptlinge abgeschüttelt und sich eine demokratische Verfassung mit Ratgebern oder Redjeven als Exekutive gegeben.

Nach der Niederlage Napoleons während des Winters 1813/14 in Rußland kam es in Norddeutschland zu Unruhen. Hamburg wurde im Februar von den Kosaken des Obersten Tettenborn befreit. Auch im Lande Wursten und in Butjadingen bildeten sich Klubs von Patrioten, die das Joch der französischen Unterdrückung abschütteln wollten. Im März landeten in der Geestemündung Engländer, um die Wurster und Leher bei ihrem Aufstand zu unterstützen. Es kam zu dem Gefecht an der Leher Brücke. In Blexen erhob sich die Küstenbatterie. Hier wurden zehn Aufständische vor der Kirchentür durch französische Soldaten erschossen. Diese Ereignisse hatten für das weitere 19. Jahrhundert den Beginn des deutschen Patriotismus in unserer Gegend zur Folge.

Zu den führenden Männern, die diesen Patriotismus pflegten und ihn zu verbreiten suchten, gehörte auch Hermann Allmers aus Rechtenfleth. Er

hat in Blexen versucht, das Gedächtnis an die Männer des März 1813 zu bewahren. Hiervon zeugt der Gedenkstein vor der Kirche in Blexen, der auf seine Anregung vom Rüstringer Heimatbund gesetzt wurde.

Die zum Gedächtnis an den Heiligen Willehad konzipierte Ausstellung in Blexen bietet also auch für die Besucher von der rechten Weserseite viel Sehenswertes aus der Profan- und Kirchengeschichte zwischen Weser und Elbe. Wir haben die Ausstellung in folgende Abteilungen gegliedert:

- 0: Willehad – 787 bis 789, 1. Bischof in Bremen
- I: Willehad – Blexen und die Mission
- II: Mittelalter und Reformation
- III: Im Zeitalter Anton Günthers
- IV: Der Aufstand 1813 – das 19. Jahrhundert
- V: Kirchenkampf und Neubeginn – das 20. Jahrhundert
- VI: Willehad – Parozien heute
- VII: Industrie im Kirchspiel

Die Ausstellung wird am 11. Juni 1989 eröffnet und bleibt bis zum 31. Juli 1989 zugänglich. Sie ist von Dienstag bis Sonnabend von 10 bis 17 Uhr und sonntags von 11 bis 17 Uhr zu besichtigen.

Wilhelm Friedrich Meyer, Oldenbg. landeskirchl. beauftragter Archivar

Sonderveranstaltung

Zum Besuch der Ausstellung

„1200 Jahre Kirche in Blexen“

in der alten Turnhalle von Blexen lädt der Heimatbund der MvM zu

Sonnabend, den 29. Juli 1989,
ein.

Die anlässlich der Wiederkehr des Todestages des dort am 8. November 789 verstorbenen Missionsbischofs Willehad, des ersten Bremer Bischofs, aufgebaute Ausstellung zeigt am Beispiel Blexens die 1200jährige Geschichte des Christentums an der Unterweser.

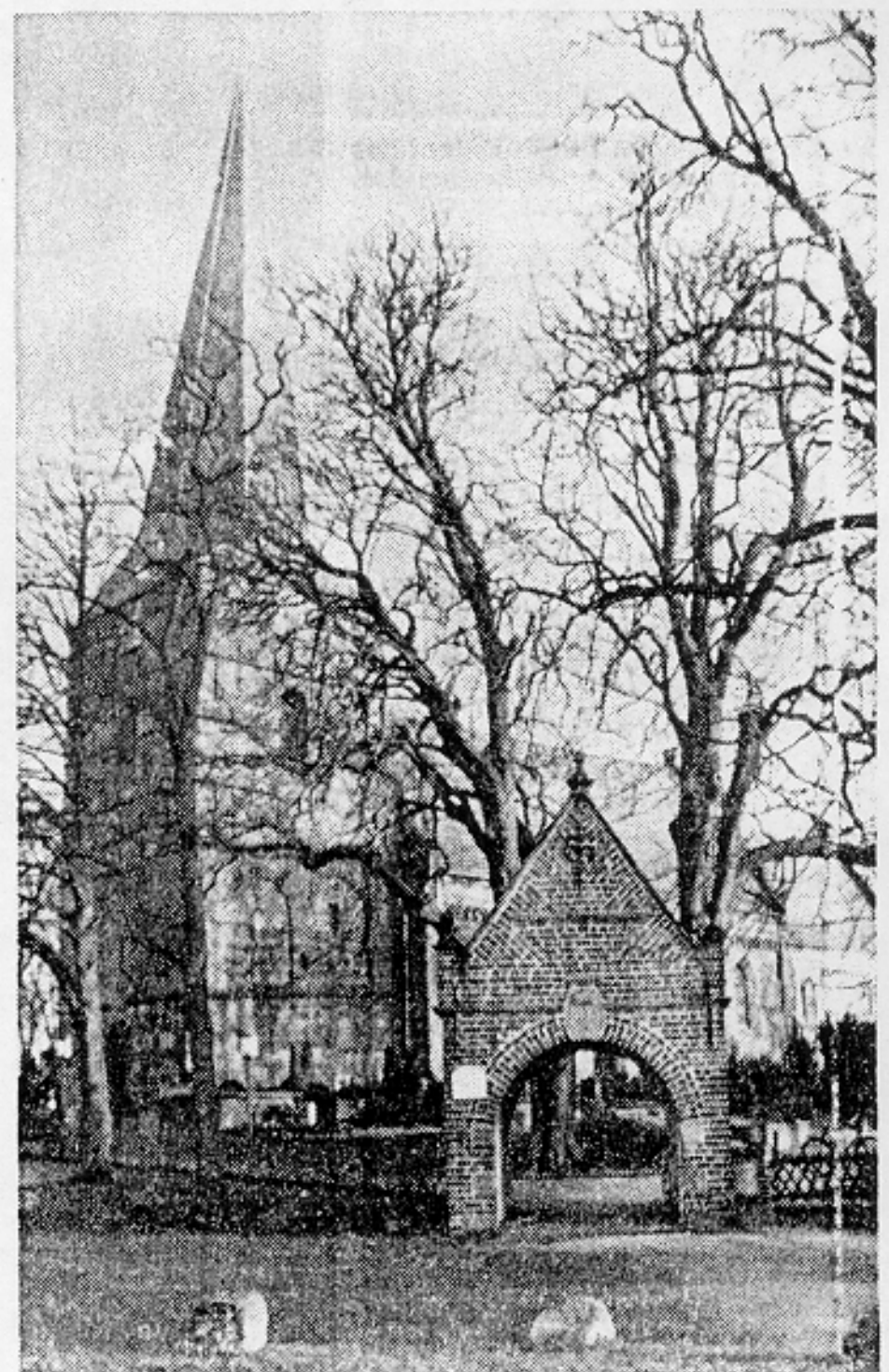
Die Führung übernimmt Wilhelm Friedrich Meyer, der Archivar der Ev.-Luth. Landeskirche Oldenburgs.

Treffen der Teilnehmer: 13.45 Uhr am Anleger der Weserfähre in Bremerhaven-Geestemünde.

Voraussichtliche Rückkehr in Bremerhaven gegen 18.20 Uhr.

Kosten für Fähre, Eintritt, Führung in Kirche und Ausstellung und Kaffeege-
deck: 11 DM pro Person.

Anmeldungen bis spätestens 24. Juli 1989 bei der stellvertretenden MvM-Schriftführerin C. Heyne, Borriesstraße 1, 2850 Bremerhaven, Telefon 04 71/2 71 43.



St.-Hyppolyt-Kirche in Blexen



Bilder vom Heimattag '89 in Frelsdorf

Viel Beifall gab es immer wieder für die Landjugend und für die Mitglieder des Frelsdorfer Heimatvereins bei den Tanzvorführungen vor dem Heimathaus (Foto).



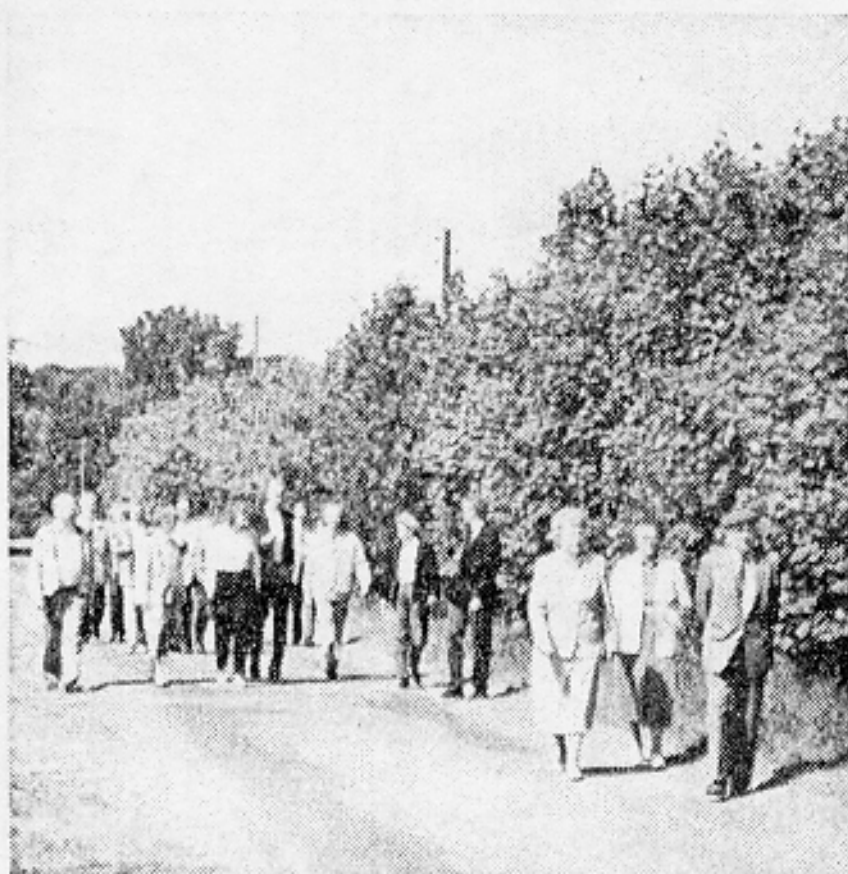
Prominente Gäste: Der Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes, Hans-Adolf de Terra, ...



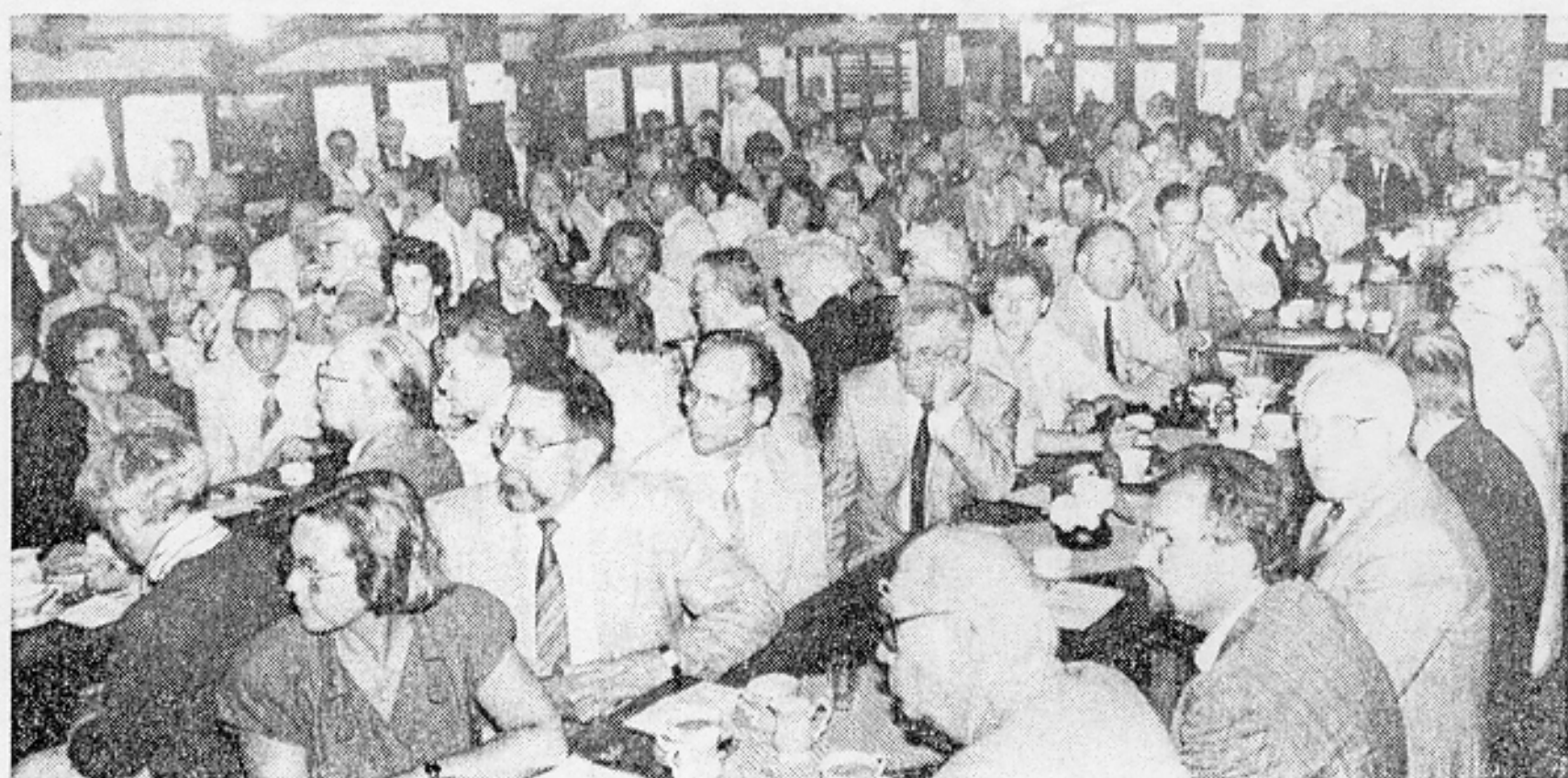
... der stellvertretende Landrat Heinrich Schniedewind ...



und der Bremerhavener Stadtrat Horst von Hassel sprachen Grußworte.



Links: Fahrten und Spaziergänge standen am Nachmittag im Mittelpunkt. Rechts: Herr Heyne am Bücherstand: Das Geschäft lief während des ganzen Tages zufriedenstellend.



Hauptversammlung: Bis auf den letzten Platz war das Heimathaus in Frelsdorf besetzt.

Kein Wohnrecht ohne Vermögen

Das uns heute im Grundgesetz verbrieft Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl des Arbeitsplatzes war unseren Vorfahren vor gut 100 Jahren noch nicht selbstverständlich. Damals konnte man hierzulande nicht so ohne weiteres das Wohnrecht bekommen und Bürger einer Gemeinde werden. Das beweist uns eine Urkunde vom 13. April 1863, die Frau Thea Reumann in Bederkesa getreulich aufbewahrt hat.

In dieser Urkunde wird ihrem Großvater auf sein Gesuch betr. Wohnrecht in Bederkesa der Beschluß des Magistrats mitgeteilt: Er habe ein Sparkassenbuch mit „100 rthl (Taler) Gold von ihm belegt“ eingeliefert; eine Schenkungsurkunde seiner Mutter über „175 rthl in Golde“ vorgewiesen; eine beglaubigte Bescheinigung eines Bruders über von ihm dem Antragsteller auszulieferndem Mobiliar- und Handwerks-Gegenständen von überhaupt 90 rthl beigebracht; eine weitere beglaubigte Bescheinigung eines zweiten Bruders vorgewiesen, in der bescheinigt wird, daß der Antragsteller bei ihm ein Guthaben von 56 rthl und 20 gr besitze.

„Nach Eröffnung dieser verschiedenen Nachweisungen in der heutigen Sitzung des Magistrats und der Bürgervorsteher und daran geknüpften fernerer Berathung beschloß das Kollegium: dem Antragsteller, Schlosser Wilhelm Wildhack aus Neurönnebeck, gegen Erlegung des bestehenden Einzugsgeldes von fünf Thalern, nunmehr das Wohnrecht hieselbst zu erteilen.“ Unterschrieben haben neun Mitglieder des Fleckenskollegiums und A. Krohns als Bürgermeister.

Was sagt uns solch eine Urkunde? Wer zuziehen und hier seine Existenz gründen wollte, mußte ein ausreichendes Vermögen nachweisen.

Mit den Sachwerten sind das in unserem Beispiel 421 Taler. Es ist schwer, anhand eines Warenkorbes von damals die Kaufkraft dieser Summe in heutigem Wert zu bestimmen. Nach alten Akten im Kreisarchiv Otterndorf mögen ein paar Preisangaben für 1863 einen Anhalt bieten. So kosteten nach einer Aufstellung des dreißigjährigen Mittels bis 1863 etwa 50 Pfund Roggen (= 1 Hannoverscher Himten = 31,15 Liter) 33 Groschen und 5 Pfennige. Auf einen Taler kamen 24 Groschen oder 288 Pfennig (1 Groschen = 12 Pfennig). Für 2 Morgen gutes Wiesenland waren 500 Taler, für 2 1/3 Morgen Weide 350 Taler, für „2 Himtsaat Ackerland“ (mit einem Zentner Roggengemeinschaft zu bestellendes Ackerland) 115 Taler zu entrichten. 15 Ellen Halbleinen kosteten 1 1/3 Taler, 1 Herrenoberhemd 2 Taler, 60 Ellen handgesponnenes Leinen ab 7 1/2 Taler, Damenstiefel 1 Taler und 3 Groschen.

Zu bedenken bleibt aber, daß in der eingangs erwähnten Urkunde die Taler in Gold angegeben sind. Sie besaßen einen höheren Wert als die normalen Kassentaler in Silber. Ein schönes Stück Geld also wollte die Gemeinde Bederkesa vorgewiesen und damit gewährleistet sehen, daß kein Zuziehender, bald verarmt, der Fleckenskasse oder dem Bederkesaer Steuerzahler zur Last fallen konnte. Außerdem sollte von der Summe dem Maurermeister Stricker eine erste Abschlagszahlung für den Neubau in der Seebeckstraße – heute Lohsen – sicher sein.

Welche Macht besaßen seinerzeit die Ratsherren und Bürgervorsteher, wenn sie die freie Wahl des Wohnsitzes und das freie Niederlassungsrecht, wie es uns heute zusteht, von Vermögen abhängig machen, Wohnrecht bewilligen oder auch bei nicht ausreichender „Nachweisung“ ablehnen konnten! Klaus Dobers

In der Elbmündung gestrandet

Eines der vielen Schiffe, denen die Untiefen in der Elbmündung zum Verhängnis wurden, war der stolze Dreimaster „Rathaus von Hamburg“. Als die Galiote auf ihrer Fahrt von Bordeaux nach Hamburg in einen Sturm geriet, strandete sie am 30. Dezember 1720 in der Elbmündung auf dem „Hohen Sande“ und kam auch nach dreimaliger Flut nicht wieder frei. Nach dem herrschenden Hadelner Strandrecht bedeutete dies, daß das Schiff mitsamt seiner Ladung von nun ab als Strandgut galt. Die Verwaltung in Otterndorf hatte für die Sicherstellung der Ladung zu sorgen. Amtsverwalter de Hase zu Otterndorf schickte am 1. Januar 1721 den Hausvogt und Heinrich Glameier zu dem Havaristen, damit sie alles Nötige in die Wege leiteten. Als die Reiter bei dem Schiff anlangten, hatte dessen Kapitän, der „Schiffer“ Peter Rohde, den Dreimaster verlassen, um in Altenbruch die Führer von Ewern zu veranlassen, seine kostbare Ladung in Sicherheit zu bringen. Von dem an Bord gebliebenen Steuermann erfuhr der Hausvogt, worin die Ladung bestand: Es waren vorwiegend Fässer mit Wein, Branntwein, Konfitüre und Pflaumen. Die Eigentümer der Ware lebten als Kaufleute in Hamburg, Lübeck und Bremen. Damit sich die beutellüsternden Hadelner nicht an der Ladung vergriffen, ließ der Hausvogt zwei Musketiere an Bord des Havaristen als Bewacher zurück,

während er nach Otterndorf ritt, um seinem Vorgesetzten zu berichten.

In den nächsten Tagen luden die Hadelner Schiffer die Ladung auf ihre Ewer um und brachten sie „aufs Herrschaftl. Haus Otterndorf“, teilweise blieb sie aber auch auf den kleinen Schiffen. Beim Löschen der Ware des Havaristen war ein „Notario Fisci“ zugegen, der eine genaue Inventarliste anlegte. Offenbar gelang es aber nicht, die gesamte Ladung umzuladen, denn nach einem Aktenhinweis befand sich im Februar 1721 noch Zucker in dem Wrack.

Ursprünglich sollten die Warenbestände nur so lange in den Räumlichkeiten der Otterndorfer Amtsverwaltung „angehalten werden, bis so wohl das Kayserl. Interesse Ihres Gerechtes wegen, als auch die Hadelische Schiffer, wegen ihrer habenden praetension gebührend befriedigt worden“. Das „Kayserl. Interesse“ bestand darin, daß nach dem Hadelner Strandrecht dem Staat ein Drittel der geborgenen Ware zustand. Amtsverwalter de Hase wollte die Güter sofort freigeben, wenn die Kaufleute, denen sie gehörten, eine Kautions hinterlegt hatten. Von dem Geld sollten der Bergelohn für die Hadelner Schiffer, die Unkosten der Amtsverwaltung sowie der eventuelle Anteil des Staates bezahlt werden.

Doch die Freigabe der Güter ließ auf sich warten, Ende März lagerten diese immer noch in den Räumen der

Amtsverwaltung. Vorher hatten sich bereits die Schiffer der Ewer bei de Hase darüber beklagt, ihre Fahrzeuge würden durch die noch immer geladenen Fässer und Kisten blockiert, so daß sie keine anderen Frachtaufträge übernehmen könnten. Der Verwaltungsmann hatte jeweils die letzte Ladung, die die Ewer von dem Dreimaster übernommen hatten, auf den kleinen Schiffen belassen, da er mit dem baldigen Weitertransport nach Hamburg rechnete und daher ein erneutes Umladen ersparen wollte. Der Grund für das ungewöhnlich lange Zurückhalten des Strandgutes mag gewesen sein, daß die Ladung aus Partien vieler Kaufleute bestand, die alle erst ihr Eigentumsrecht bezeugen mußten. Zudem versuchten die Kaufleute mittels langatmiger Briefe den „Kayserl. Commissarius“ dazu zu bewegen, auf sein bewußtes Drittel an dem Strandgut zu verzichten. Unter den Briefen, die sich erhalten haben, sind auch die des Arendt Däncken aus Bremen und des Johan Antony Ghequiere aus Hamburg.

Übrigens war die Galiote nicht das erste Schiff, das auf seinem Weg von Bordeaux nach Hamburg bei Altenbruch strandete. Nur wenige Monate vor der Strandung des „Rathaus von Hamburg“, nämlich im April 1720, hatte das Hamburger Schiff „Der Jacob“ das gleiche Schicksal erlitten. (Quelle: Staatsarchiv Stade)

Ernst Beplate

„De Dän' kummt, de Dän' kummt!“

Das abenteuerliche Pfingstfest 1848 in Bremerhaven

Im April des Revolutionsjahres 1848 kam es wegen der Schleswig-Holstein-Krise zwischen dem Deutschen Bund und dem Königreich Dänemark zu einem Krieg. Das kleine Dänemark beherrschte durch eine gut ausgerüstete Kriegsflotte die Zugänge zu allen Nord- und Ostseehäfen und konnte so jeden Überseehandel der deutschen Staaten kontrollieren und unterbinden.

Im Lande an der Elb- und Wesermündung löste dieser Krieg große Erregung aus, da man täglich mit einer dänischen Invasion rechnete. Die Landdrostei in Stade empfahl den besorgten Leher Bürgern, sich für diesen Fall mit Sensen und Heugabeln zu bewaffnen. Aber das Königreich Hannover war dann doch zur sinnvollen Küstenverteidigung an der Weser bereit, die erforderlichen Truppen mußten allerdings von Bremen gestellt werden. So erhielt das junge Bremerhaven im Mai 1848 durch ein bremisches Kontingent zum ersten Mal eine militärische Einquartierung. Die herzlich begrüßten Soldaten brachten viel Leben in die junge Hafenstadt. Wenn die Militärkolonnen mit Musik durch Bremerhavens Straßen zogen, liefen die Menschen in hellen Scharen begeistert mit.

Wie man nun in Bremerhaven das Pfingstfest 1848 erlebte, wissen wir aus den Erzählungen eines „Vadder Gronau“, der 60 Jahre danach dem niederdeutschen Heimatschriftsteller und treuen Morgensterner Fritz Husmann (1878–1951) seine Jugenderlebnisse schilderte. Husmann hat darüber plattdeutsch berichtet in: „Dör Heide, Moor un Masch. Plattdeutsche Heimat-Klänner upp dat Jahr 1934. Herausgegeben unter Mitwirkung von Rektor Fritz Husmann von Johann Fischer. Wesermündel-Lehe 1933.“

Die Familie Gronau wohnte in der Grabenstraße, in der 1848 nur der Geestedeich, Gartenland und der stadtbekannte Graben, damals nur

als „Puttkuhle“ bekannt, zu sehen waren. In diesen Graben flossen stinkende Abwässer und oft wurde „allerhand Krams“ hineingeworfen. Ständig lag hier ein übler Geruch in der Luft.

Gronau erzählte, daß sein Vater mit zwei Töchtern 1848 zu einer Pfingstreise mit dem Dampfschiff nach Brake aufgebrochen war, wo die Großmutter lebte. Viele Bremerhavener führten am Pfingstmorgen mit dem Schiff nach Oldenburg oder Vegesack und Umgebung, wo damals die meisten Leute, die in Bremerhaven wohnten, herstammten.

Gronau erinnert sich, daß die Kinder von der Puttkuhle an diesem Pfingstmorgen erlebten, wie die „Tamburs“ der bremischen Garnison durch die Straßen liefen und mit ihren Trommeln wild Alarm schlugen. Laute Rufe erschollen: „De Dän' kummt! De Dän' kummt!“ Die Menschen stürzten aus den Häusern und schrien wild durcheinander, überall rannten die Soldaten – „wat se können“ – zum Sammelplatz, dem Bremerhavener Marktplatz.

Nicht weit von Gronaus entfernt führte Anton Meentzen einen kleinen Hökerladen. Ihm war bei dem Alarm „glücks dat Hart in de Böxen sackt“.

Hals über Kopf flüchtete er mit seiner Familie aus seinem Haus, wobei er in der Hast vergaß, seinen Laden abzuschließen. In einem eigenen Boot brachte er sich und seine Angehörigen an das rettende gegenüberliegende Geesteufer. Viele von uns Kindern, die das Geschehen gespannt beobachtet hatten, meinte Gronau, hielten nun die Waren, die im Laden lagen, für „Gemeingut“, da ja die Dänen doch alles mitnehmen würden. Die Jungs und Deerns stopften sich nun Rosinen und Korinthen in ihre Taschen – bis die Mütter ihre Kinder aus dem Laden herausholten.

Die Bremerhavener Frauen hatten in ihrer Angst aufgehört, ihren Pfingstpudding anzurühren und

standen ratlos beieinander. Schließlich beschlossen sie, ihre goldenen und silbernen Siebensachen in Sicherheit zu bringen, denn es war ihnen klar, daß Bremerhaven nun „In Dutt“ geschossen würde.

Um die Mittagszeit kehrten alle Soldaten in ihre Quartiere zurück und erzählten, daß die Dänengefahr nur ein Versehen gewesen war. Ein gewöhnliches Frachtschiff, das die Weser hinauffuhr, war irrtümlich für ein dänisches Kriegsschiff gehalten worden. Die Bremerhavener beruhigten sich und gingen in ihre Häuser zurück.

Natürlich erzählten die Fahrgäste der Weserdampfboote von den aufregenden Ereignissen in Bremerhaven. An den verschiedenen Bootsanlegern standen genug Leute, die Neues hören wollten, denn Zeitungen wie heute gab es damals noch nicht. So hörten die Menschen, daß die Dänen in Bremerhaven gewesen seien. Jeder gab noch seinen Teil dazu, und zuletzt hieß es dann, Bremerhaven wäre „in Klump“ geschossen worden und brenne an allen Ecken und Kanten. Da bekamen es nun die Bremerhavener, die morgens fröhlich zu ihrer Pfingstreise aufgebrochen waren, mit der Angst und fürchteten, zu Hause einen Trümmerhaufen vorzufinden. Da sie sich große Sorgen um ihre Angehörigen machten, kehrten sie mit dem nächsten Boot zurück. Mit Herzklopfen näherten sie sich Bremerhaven, bis es endlich in Sicht kam. Am Schiffsanleger an der Geeste standen die Frauen und Kinder und holten ihre Väter mit lautem Hallo ab, als wenn es ein Siegesfest zu feiern gegeben hätte.

Noch viele Jahre danach, so berichtet der alte Gronau, wurde immer wieder schmunzelnd von dem ereignisreichen Pfingsttag des Jahres 1848 in Bremerhaven erzählt, wie ihn die einfachen Menschen mit Schrecken und Freude erlebt hätten.

Harry Gabcke †



Sonnabend, 1. Juli 1989: Studienfahrt nach Uetersen, Haseldorfer und Wedeler Marsch. Leitung: H. E. Hansen. Abfahrt 7 Uhr Hbf. Bremerhaven.

Sonnabend, 8. Juli 1989: Studienfahrt an die mittlere Oste. Leitung: G. Wurche. Abfahrten: 7 Uhr Hbf. Bremerhaven, 7.45 Uhr Stadtparkasse

Cuxhaven.

Mittwoch, 12. Juli 1989: MvM-Klönstunde. Diesmal sommerliche Nachmittagstour mit Pkw. Leitung: H. Thees. Abfahrt: 16 Uhr Geestemünder Neumarkt.

Sonntag, 16. Juli, bis Donnerstag, 27. Juli 1989: Studienfahrt ins Baltikum (Riga, Klaipeda/Memel, Kurische Nehrung). Leitung: H. E. Hansen. Abfahrt 16 Uhr Hbf. Bremerhaven.

Donnerstag, 20. Juli, bis Sonntag, 23. Juli 1989: Studienfahrt nach Magdeburg in die Altmark und ins Harzvorland. Leitung: W. Marten. Abfahrt: 5 Uhr Hbf. Bremerhaven.

Umschau

Vogelinsel Scharhörn, Europareservat im Elbe-Weser-Dreieck, heißt das Buch von Ulrich Schmid, einem kenntnisreichen Ornithologen, der selbst in sechs verschiedenen Jahren als Vogelwächter auf der Insel Scharhörn arbeitete.

40 Jahre Vogelbeobachtungen sind in diesem hervorragend gestalteten Buch wissenschaftlich exakt zusammengetragen und übersichtlich dargestellt (anschaulich gesetzte Graphiken, den Inhalt unterstützende Zeichnungen, zusammenfassende Tabellen). Damit nicht genug: Das Buch ist nicht nur eine reine Avifauna! Mit der Geschichte über die Entstehung und Entwicklung des Scharhörn-Sandes und der Düneninsel Scharhörn, mit der sehr sorgfältigen und ausführlichen Darstellung (35 Seiten) der Vegetation der Insel und ihrer Dynamik – von A. Großmann beigetragen –, mit den Beobachtungen anderer Tierarten auf Scharhörn wie z. B. den Nesseltieren, Ringelwürmern, Insekten, Libellen, Käfern, Schmetterlingen, um einige herauszugreifen, und mit dem Problem des Naturschutzes im Raum Scharhörn, stellt das Buch schon eine Monographie dieser Sandplate mit ihrer Insel dar.

Das Buch ist ein weiterer beachtenswerter Baustein (siehe auch Nachbarinsel „Die Vögel Neuwerks“, W. Lemke, 1982, Buch 1 des Vereins Jordsand), in der Reihe der so notwendigen Bestandsaufnahmen unserer Naturräume heute, die uns unter den Händen immer mehr und immer schneller zu „sterben“ drohen.

Schmid, U. (1988): Vogelinsel Scharhörn – Europareservat im Elbe-Weser-Dreieck, 320 Seiten, 44 Schwarzweiß- und acht Farbfotos, Zeichnungen, Tabellen und Karten, herausgegeben als Buch 7 des „Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e. V.“, Ahrensburg, Niederelbe-Verlag H. Huster, Otternord/Niederelbe. Preis 28,70 DM (ISBN-Nr. 3-924239-13-4)

Jens Dirksen

Erinnern und Vergessen

Unter diesem Motto steht der 27. Deutsche Volkskunde-Kongreß, der vom 25. bis 29. September 1989 in Göttingen stattfindet. In dem reichhaltigen Programm werden u. a. auch Vorträge mit Referenten aus dem Ausland und aus der DDR angekündigt.

Juden im Landkreis Stade

Der Landkreis Stade hat jüngst eine 32 Seiten starke Broschüre „Von der Ausgrenzung zur Deportation“ herausgegeben, in der Hartmut Lohmann das Schicksal der Juden im Landkreis Stade behandelt.

Langener Lesebuch

Nur wenige Tage, nachdem die Bürgergemeinschaft Wulsdorf ihr Buch anlässlich der Jubiläumsveranstaltungen, die 1989 in vielen Orten unserer Heimat von der vor angeblich 850 Jahren in einer Urkunde für die Besitzungen des damals kurz zuvor gegründeten Bremer Paulsklosters abgeleitet werden, vorgestellt hatte, legte der Ortsrat von Langen Mitte März als Herausgeber die ersten Exemplare des 158 Seiten umfassenden „Langener Lesebuches“ mit 24 unterschiedlichen Beiträgen vor. Die Redaktion lag in den Händen von Hans Winkler, Thomas Trüper, Irmtraud Meyer-Schönfeld und Friedrich Wilhelm Jürgens. Neben einigen kleineren, zum Teil humorvollen volkskundlichen Aufsätzen sind diejenigen, die ausführlich historische Themen behandeln, besonders lesenswert, zum Beispiel der über die Gründungsurkunde für das Paulskloster von Andreas Röpcke, der von Matthias D. Schön über Langens Vor- und Frühgeschichte, der über die Langener Schatzbeschreibungen des 16. Jahrhunderts von Boy Friedrich, der über den Langener Bauernbrief des Jahres 1695 von Gerrit Aust, der über den verdienstvollen Langener Gemeindevorsteher Lühr Immen (1805–1880) von Heinz Woiack, der über das Langener Schulwesen von Werner Ristow und Rolf Nehlsen, der über die zwölfjährige nationalsozialistische Ära von Hans Winkler sowie der über die Straßenbahn in Langen von Dietrich Rogner.

Broschüre über Apelers Geschichte

Im Zusammenhang mit den vielen 850-Jahr-Feiern in manchen Orten zwischen Schweringen im Landkreis Nienburg und Gudendorf in der Stadt Cuxhaven entstehen 1989 trotz berechtigter Zweifel an der Echtheit der Bezugsurkunde von 1139 erfreulicherweise viele lokalhistorische Publikationen. Dabei handelt es sich in der Regel um Sammelbände mit Beiträgen unterschiedlichster Art von mehreren Autoren, wie sie bereits für Wulsdorf und Langen vorliegen. Für die kleine, überschaubare Ortschaft Apeler, die bereits vor 60 Jahren ihre gemeindliche Selbständigkeit verlor und seither auch politisch zu ihrem Kirchort Schiffdorf gehört, hat es dagegen Lina Delfs allein unternommen, auf 64 Seiten eine „Geschichte des Freien Dammes und der Bauernschaft Apeler“ zu präsentieren, die von der „Apeler Bauernschaft“ nunmehr herausgegeben worden ist. In dem Heft wird keinesfalls eine chronologische Darstellung der Entwicklung der ein wenig abseits gelegenen kleinen Ortschaft geboten; vielmehr handelt es sich hier um ein aus vielen kleinen Kapiteln zusammengesetztes, keineswegs vollständiges Mosaik, in dem sich die abwechslungsreiche Geschichte des Dorfes widerspiegelt. Am interessantesten erweisen sich die Abschnitte über das Meierrecht und den Zehnten. In ihrem Hauptteil bringt die mit vielen Quellen, u. a. Ehe- und Übergabeverträgen, gespickte Broschüre eine sog. Höferrückschreibung der alten fünf Apeler bäuerlichen Anwesen, von denen heute noch vier landwirtschaftlichen Zwecken dienen. Während die älteren noch vorhandenen Nachrichten über die Geschichte der Höfe und ihrer Bewohner ausgebreitet werden, wird die jüngste Vergangenheit nur knapp angerissen. So erfährt man z. B. nichts über die heutige Größe und Bewirtschaftung der noch vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe und über die Kinder der jetzigen Besitzer. Selbst bei der Illustration hat man sich fast nur auf wenige ältere Bilder beschränkt. Ein besonderes Quellen- und Literaturverzeichnis enthält die Veröffentlichung nicht; entsprechende Angaben findet man bei den Anmerkungen, wobei dann wichtige Arbeiten vergessen worden sind, so die von Otto Merker über die Ritterschaft des Erzstifts Bremen im Spätmittelalter, die von Erich von Lehe über Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen und die von Hermann Strunk über das einstige Agrarwesen des Vielandes. Dem aufmerksamen Leser hätte man auch nicht vorenthalten sollen, daß Eberhard Nehring schon 1979 das Hausbuch des Jürgen Bicker auf Nückel von 1564 im MvM-Jahrbuch '58 veröffentlicht hat. Den Umschlag des Heftes über Apeler, das trotz einiger kleinerer Einschränkungen eine Bereicherung der ortsgeschichtlichen Literatur darstellt, zielt übrigens die 1757 von Martin Muehard gefertigte Karte des Vielandes, auf der auch der benachbarte freie Damm Apeler berücksichtigt worden ist.

Niedersächsisches Wörterbuch

Die Arbeitsstelle „Niedersächsisches Wörterbuch“ im Institut für Historische Landesforschung der Georg-August-Universität Göttingen hat unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Stellmacher am 3. November 1988 in Rotenburg/Wümme ein Regionaltreffen für Sprach- und Wörterbuchfreunde veranstaltet. Die an diesem Tage von Stellmacher und seinen Wörterbuchmitarbeitern, den Doktoren Wolfgang Kramer, Ulrich Scheuermann und Peter Wagener, gehaltenen Vorträge sind jetzt zusammengefaßt in einem ersten „Heft mit Berichten und Mitteilungen vom Niedersächsischen Wörterbuch“. Es soll dem Informationsbedürfnis zum Stand sprachlicher Landesforschung dienen.

Geschäftsberichte 1988 von heimischen Kreditinstituten

Erfreulicherweise setzen zwei heimische Kreditinstitute ihre Tradition fort und bereichern auch ihre gedruckten Geschäftsberichte für 1988 mit heimatkundlichen Beiträgen. Die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln berichtet diesmal über das im vergangenen Jahr in Dienst gestellte Bark „Alexander von Humboldt“, während die Geestemünder Bank ein Kapitel der Arbeit des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung widmet.

Geschichte in Hamburg

In diesem Jahr begeht Hamburg seinen 800. Hafengeburtstag. Eine beachtliche Zahl von neuen Hamburgern, wissenschaftliche Arbeiten, Bildbände, geschichtliche Erzählungen und anderes beschäftigen sich mit dem Beginn und der Entwicklung dieser 800jährigen Geschichte der Metropole an der Elbe. Auch der renommierte Verein für Hamburgische Geschichte nimmt sich, wie nicht anders zu erwarten, dieser Thematik an und legt in seinem Band 74/75 unter dem Thema „Geschichte in Hamburg“ eine Bilanz vor, die sich Erforschen – Vermitteln – Bewahren nennt. Ein wohlgeordneter Strauß von 17 Aufsätzen widmet sich auf 480 Seiten dieser Aufgabe. Ein wie immer umfangreicher und gediegener Besprechungsteil schließt sich an. Der Hamburger Direktor des Staatsarchivs und Professor an der Universität Hamburg, Hans-Dieter Loose, behandelt unter der Überschrift „Kontinuität und Wandel. Die letzten 50 Jahre des Vereins für Hamburgische Geschichte“. – In diesem Band werden nicht nur hamburgische Geschichtsvereine, sondern auch wissenschaftliche Institutionen zur Erforschung der Geschichte vorgestellt. In dem Beitrag von Gerhard Ahrens über „Die hamburgische Stiftungsprofessur für Geschichte“ wird auch ein Kapitel Hochschulgeschichte der Hansestadt aufgeblättert. Die hamburgische Universität öffnete bezeichnenderweise erst 1919 ihre Pforten. Bremen folgte bekanntlich erst 1971. Das ist im übrigen ein bezeichnendes Indiz für den Umgang der Hansestädte mit den Wissenschaften, waren doch zum Beispiel in der frühen Neuzeit bereits Helmstedt und Rinteln Universitätsorte. Der steht freilich entgegen und ist tröstlich zu wissen, wie Professor Rainer Postel in seinem Beitrag „Hamburger Bürgermeister als Historiker“ ausführt, daß seit dem Mittelalter hervorragende hamburgische Bürgermeister nicht minder hervorragende Historiker waren. Dabei hat natürlich, wie der Autor am Schluß seines Aufsatzes ausführt, in Hamburg der Handel auf das Geistesleben maßgeblichen Einfluß ausgeübt. – Im übrigen könnte man sich nicht auch vorstellen, daß die Wissenschaft auch auf Handel und Wirtschaft maßgeblichen Einfluß ausüben könnte?

In diesem informativen Band tritt auch manche Beziehung Hamburgs zur hiesigen Region hervor. Es bleibt zu hoffen, daß das Interesse der Leser anlässlich des 800. Geburtstages sich nicht nur auf die zahlreichen Bildbände, sondern sich auch auf diesen gutgelungenen, hervorragenden Bilanzierenden Band richtet. BS

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Klaus Dobers, Fallerslebenstr. 1
2852 Bederkesa, ☎ (0 47 45) 17 32



Düt un dat ut de Muuskist

Wer Dag for Dag sien Arbeit deit

Guddel hett vele Jahren bi de Waterkant-Bühn in Bremerhaven platt-düütsch Theater speelt. Besonnens as Knecht broch he de Lüüd to'n Lachen; un de Kritiker von de Zeitung schreef sogaar, dat Guddel in siene Rull meist 'ne „filmreife Studie“ aflevert harr. Sien Leben lang harr he in Leh op de Unterweser-Werft arbeit'. He wahn mit siene Fro in sien lütt Huus in de Zollinlandstraat.

De beiden Olen fiern jehr Gollen Hochtiet to Huus. As de Vorstand von de Waterkant-Speeldeel mit'n groden Rükkelbusch to'n Graleern keem, weer

daar de ganze Laden al proppenvull. Ok an de Gardroov kunn nix mehr hangen. Daarum worrn de Waterkant-Lüüd in de Slaapkamer schickt: „Leggt jo Tüg man daar op de Betten!“ – Se trocken sik just den Mantel ut, as een von jem mitmaal luuthals an to lachen fung. He wies bloots mit den Finger över de Ehebetten. Wahrhaftig, daar hung keen Bild mit Jesus un lütte Engel, nee, daar stunn in den swarten Rahmen de bekannte Spröök:

„Wer Dag for Dag sien Arbeit deit un jümmer op den Posten steiht un deit dat goot un deit dat geern, de kann sik ok maal amüesern.“

HEH